Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 12=32 (1866)

Heft: 3

Artikel: Früchte der Beobachtung des letzten Polenkrieges an Ort und Stelle

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-93816

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auf ihren Ruf kampfbereit. Das existirt bei uns nicht nur in der Theorie, sondern seit langer Zeit in der Wirklichkeit. Es sei zur Vertheidigung der Grenze oder zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung, die Schweizerarmee zeigt jederzeit, daß für sie ein Befehl der Obrigkeit gleichbedeutend mit einer erfüllten Pflicht ist.

Was den technischen Theil der eigentlichen Waffen betrifft, so zeigt die Schweiz, daß ihr Milizensystem es ihr gestattet, ebenso vollkommene Waffen zu haben wie die stehenden Heere. Nordamerika hat uns überdies bewiesen, daß die Privatindustrie in Verbesserungen und neuen Erfindungen unendlich mehr leistet als die Werkstätten der stehenden Heere.

Wahr ist es, was England in Indien und Frankreich in Algerien uns zeigt, daß in einem Lande, welches theils erobert, theils vertheidigt werden muß, das Milizensystem nicht mehr anwendbar ist und daß es zu solchen Zwecken einer gewissen Anzahl stehender Truppen bedarf. Aber dies sind Ausnahmen. Wir leben in einem Jahrhundert, wo die schönsten und in ihren Wirkungen reichsten Eroberungen moralische Eroberungen sind, und das schlagendste Beispiel dieses Jahrhunderts, das der Befreiung von 4 Millionen Sklaven, denen man zuruft: „Ihr seid Menschen und für Eure Handlungen vor Gott verantwortlich!" Dies Beispiel ist uns eben mit Hülfe einer improvisirten Armee gegeben worden, die in weniger als vier Jahren organisirt alle Hindernisse bewältigte, der Menschheit das vielleicht ruhmvollste Blatt ihrer Geschichte hinterließ und mit ebenso viel Eifer zu ihren bürgerlichen Arbeiten und Pflichten zurückkehrte als sie in dem Augenblick gezeigt, wo es galt, wegen eines erhabeneren Zieles sie aufzugeben.

Eine Milizarmee legt aber auch den Regierungen Pflichten auf, sie ist kein blindes Werkzeug, das sich zu ehrgeizigen Plänen verwenden läßt; sie ist vielmehr ein mächtiges Werkzeug in den Händen eines Staatsoberhauptes, das wie der unsterbliche Lincoln nur das will, was die öffentliche Meinung fordert und sich nicht für weiser und scharfsichtiger hält als das ganze Land.

Aber seien wir nur nicht zu stolz auf das, was wir besitzen, und hoffentlich in nicht allzuferner Zeit noch erlangen werden. Vergessen wir nicht, daß es der Gott unserer Väter ist, der diesen die Weisheit, den Muth und die Vaterlandsliebe gegeben, und daß Er allein es ist, der unter uns diese Tugenden, die Hüterinnen unseres Glückes bewahren und vermehren kann.

Neuenburg, im November 1865.

L. de Perrot,
eidg. Major und Instruktor der Artillerie.

Früchte der Beobachtung des letzten Polenkrieges an Ort und Stelle.

(Fortsetzung.)

Die Fußtruppen mit Schießwaffen

boten mir unter den Polen wenig Eigenthümliches oder Auffallendes dar, und ich will mich daher, so wichtig auch dies Gebiet mir ist, mich darin kurz fassen. Ihre Gefechtsweise, Aufstellung und Marschordnung entsprachen so ziemlich der unsern. Ich hebe blos folgendes hervor.

Im Plänkler-Gefecht bewunderte ich die äußerste Sparsamkeit in den Schüssen, zu welchen fortwährend, nicht blos die Befehlführenden, sondern auch die Gemeinen unter sich ermahnten. „Schießt nicht! Schießt wenig! Schießt langsam!" war ein fortwährend unter ihnen zu hörender Zuruf, der auch ziemlich befolgt wurde. Dafür war aber ihr Feuer desto mörderischer, ja gewiß, verbunden mit der bessern Deckung, hundert Mal wirksamer als das der Russen, obgleich diese weit besser bewaffnet waren, als die Polen, und zehn bis hundert Mal mehr schossen. — In den, zwar wenig Gefechten, denen ich beiwohnte, fiel auf polnischer Seite nur hie und da ein Schuß; von den Russen kam fortwährendes lebhaftes Halbstunden bis zwei, drei Stunden dauerndes Geknatter und Schwirren, hie und da ganze Salven, und, was ich selbst kaum geglaubt hätte, hätte ich's nicht selbst erlebt, ich sah nie einen Polen im Gefecht von einem feindlichen Schuß getroffen werden, überhaupt keinen in Gefechten, denen ich beiwohnte, durch Schuß (wohl aber durch Säbelhieb) verwundeten Polen. Dagegen sah ich nicht selten Russen, offenbar getroffen, zusammensinken. (Die Polen mit Schußwunden, die ich sah, waren meist nicht im geordneten Gefecht, sondern auf der Flucht, bei Ueberfällen u. s. w. getroffen worden, was freilich mit der spätern im Allgemeinen zu besprechenden Art der damaligen polnischen Kriegführung zusammenhängt).

Diese große Sparsamkeit im Schießen war — ich möchte fast sagen: glücklicherweise — geboten durch den freilich andrerseits höchst traurigen Stand des Schießbedarf's und der darauf bezüglichen Eigenschaften der Waffen, welche mir mit aller Lebendigkeit die Wichtigkeit der Einheit der Rohr-Weiten vor Augen rief. Wer einmal gesehen hatte, wie es bei der Austheilung von „Kraut und Loth" bei den polnischen Truppen des Jahres 1863 zuging, wie ein Mann nach dem andern sich aus einem Haufen von Patronen Stück für Stück aussuchen und in seiner Laufmündung versuchen mußte, um zu wissen, ob er sie brauchen könne, weil stets nicht einmal die Hälfte der Rohre einerlei Weite hatten, sondern die Mannschaft ihre Waffen aus allen möglichen Herren Länder herbeigeschmuggelt, aus aller möglichen Jagd-Kammern hervorgezogen hatte, daher keines dieselbe Geschoßdicke brauchen konnte, wie das Andere — wer dies auch nur einmal mit angesehen hatte, der wußte,

was in diesem Stück eine einzige, feste Vorschrift bedeutet, der mußte erkennen, daß hier eine Angelegenheit sei, in welcher die größte Einförmigkeit und strengstes Gesetz unbedingte Nothwendigkeit sei.

Aus dem Fache der Bewegungen zum Gefecht gefiel mir gut, daß aus der Feuer-Gefechtstellung die geschlossene Colonne in allem Vorrücken gebildet wurde, wobei freilich die Glieder der ersten Abtheilung kein geschlossenes Feuer abgeben konnten, wie es bei der Bildung stehenden Fußes zur angeblichen Deckung der Flankenmärsche der hinten sich einschiebenden Abtheilungen geschehen kann. Dagegen wurde dadurch die ganze Zeit dieses Zusammenschiebens hinter die erste Abtheilung gewonnen, weil sie mit der des Vormarsches zusammenfiel, und es erhielt die ganze Bewegung einen gewissen dem Wesen des Angriffs entsprechenden Schwung. Es machte sich so, daß die erste Abtheilung (z. B. durch Vorwärts! Führer rechts! Marsch) vor-, hierauf alle folgenden Abtheilungen durch die Flanke (Links um! Marsch! Führer rechts! (ohne rückwärts auszubiegen) im Laufschritt an ihre Stelle und dann einfach (Rechts um! Marsch!) ihr nachrückten.

Die Grundhaltung des Gewehr's war „im rechten Arm," nach der vor etwa 30 Jahren üblichen Art der Unteroffiziere, Arm leicht gestreckt, Lauf an die Schulter, Daumen über Zeigfinger unter dem Bügel, alle andern Finger hinter dem Hahn. Diese mir immer sehr bequem scheinende, auch von Oberst Hans Wieland sel. in einem Jahrgang dieses Blattes vor etwa 8 Jahren befürwortete Haltung giebt den bequemsten Uebergang zu allen andern, im Feld nöthigen Handgriffen.

Die Reiterei.

Die Reiterei weckte in mir fast keinen andern Gedanken, als den Wunsch, ähnliche Pferde und Mannschaft zu besitzen. Denn sie war in meinen Augen der beste Theil der von mir beobachteten Truppen.

Es würde mich zu weit führen, alle ihre vorzüglichen Eigenschaften und Leistungen für das Gefecht, den Feld-Wachtdienst, die Deckung der Märsche bei Tag und Nacht, Streifzüge und Ueberfälle, Boten-Dienst zu schildern. Unermüdlich, immer hellauf, immer kampflustig, überall und nirgends, listig und keck, je nach Bedarf gewandt und sicher für Schuß und Säbel waren die polnischen Ulani, zwar meist ohne Lanzen, die gar nicht zum polnischen Begriff dieses Wortes gehören und deren Gebrauch die größte Uebung erfordert und in den Wäldern vielfach gehemmt wurde.

Von unsern Seiten auch nur annähernd ähnliches zu verlangen, wäre in allen Beziehungen unmöglich, und ihnen einzelne Thaten zu schildern, könnte vielleicht unterhaltend, in gewissen Beziehungen auch belehrend sein, würde aber dem Zweck dieser Arbeit, der unmittelbaren Anwendung auf unsere Kriegsverhältnisse nur wenig entsprechen. *)

*) Ich verweise dafür auf die in der „Allgem. (Darmstädter) Militair Zeitung" vom Jahr 1864—65 erschienene, demnächst in einem kleinen Buch gesammelt herauskommende „Kriegführung der Polen im Jahr 1863".

Blos eine Beobachtung will ich hervorheben. Die Pferde der Polen, im Freien, jedoch meist mit Obdach für die Nacht in offenen Schuppen, erzogen, bei dem Kriegsdienst, den ich sah, im Sommer in den Lagern mit keinem andern Obdach, als dem der Wälder, sehr selten der Schuppen großer Höfe, obgleich stark gebraucht, häufig noch erhitzt getränkt, vorzüglich mit Hartfutter genährt, blieben dennoch gesund und munter, und ich mußte mich daher fragen, ob wir unsere Pferde darin nicht allzusehr verzärteln?

Die Geschütze

veranlaßten mich durch ihre gänzliche Abwesenheit zu vielfachen Betrachtungen und bildeten einen der vorwiegendsten Gegenstände meiner Gespräche mit Rucki (sprich Ruz-ki), dem gewesenen Adjutanten des Artillerie-Generals Bem in Ungarn und Siebenbürgen, Anführer einer „Partei" bei welcher ich mich einige Zeit aufhielt. Er wünschte sehnlich solche zu besitzen, und hoffte eine Zeitlang dies durch Einschmugglung möglich machen zu können.

Wie fragte es sich vor allem: Sind Geschütze überhaupt bei der Kriegführung, wie ich sie in Polen sah, gut oder nicht? Dann aber weiter: welcherlei Geschütze? Die erste Frage schien sich mir am Ende mit der zweiten zu lösen, nämlich dahin:

Gute Raketen sind weitaus das passendste Geschütz (oder Geschoß) für den kleinen Volkskrieg — man verzeihe mir diesen Ausdruck, den ich für treffender halte, als den von Parteigängerkrieg, — wie er in Polen geführt wurde. Zunächst kommen dann leichte Geschütze, die mit schmalem Geleise ganz leichter Laffette nach Belieben gezogen oder von Saumthieren getragen werden können, also ungefähr solche, wie unsere Gebirgsgeschütze.

Geschütze überhaupt aber mitzuführen, erscheint mit Bezug auf den Einfluß des eigenen Geschützes auf den Muth der Mannschaft bei solchen Truppen, und gegenüber den vom Feinde gerade aus diesem Grunde wo immer möglich mitgeführten und von den polnischen Truppen am meisten gefürchteten Geschützen als wünschenswerth.

Es entsteht nun freilich die weitere Frage, ob Raketen den Rohrgeschützen (Kanonen oder Haubitzen) kräftig genug antworten können, um ihnen mit Bezug auf jene Unterstützung des Muthes der Mannschaft die Waage zu halten? — Bedenken wir nun, daß die Schußweiten bei solcher Kriegführung meist nur gering sind, also von den Raketen füglich erreicht werden können, dann auch den Eindruck, welchen der sichtbare Flug der Rakete (ganz ähnlich wie das Blitzen der blanken Waffe) auf das Gemüth von Menschen und Pferden ausübt, ferner den großen Vorzug der Deckbarkeit der Raketen und ihrer Beweglichkeit und Brauchbarkeit an allen Orten, die den eigenen Truppen bald einleuchten wird; erwägen wir endlich im Allgemeinen, was wir von der höchst störenden, mehr als zerstörenden Wirkung guter Raketen aus der Feder und dem Munde zuverlässiger Beobachter wissen, so möchte in dieser Beziehung der Entscheid nicht von vornherein zu Ungunsten der Ra-

keten ausfallen. Entschieden kann freilich diese Frage nur durch die Kriegs-Erfahrung werden.

Jedenfalls aber ist die leichte Verpackungsweise und Tragbarkeit der Raketen eine Eigenschaft für die Kriegführung auf schwierigem Boden, welche ihnen eine weitläufigere Anwendung, als den Rohr-Geschützen in einem solchen Maaße sichert, daß ihre Gesammtwirkung wohl diejenige der letztern übertreffen möchte, und jedenfalls die so wichtige Beweglichkeit der Truppe bedeutend weniger hemmen wird, als die letztern, wenn sie auch noch so leicht gebaut sind.

Noch sind die Verhältnisse von Verlust und Ersatz zu erwägen. Ein Rohr-Geschütz geht im kleinen Kriege leichter verloren, als ein Raketengestell, und ohne Geschütz sind Geschosse und Pulver ohne Werth, nicht aber die Rakete, zu der sich ein Nothgestell fast überall finden läßt. Es wird sich daher fragen, was ist leichter zu ersetzen: Ein Geschützrohr oder eine Anzahl Raketen? Dem Unkundigen kömmt es vor, es sollte leichter sein, eine bewegliche, leicht zu versteckende Raketen-Werkstätte zu erstellen, welche genügend gute Waare liefern würde, als eine Geschütz-Gießerei oder -Schmiede, (da ja neuere Erfindungen wieder da hinauslaufen). — Da die Anfertigung unserer Raketen Geheimniß ist, so mag es mit dieser allgemeinen Andeutung genügen.

Leider ist mir nie ein dauernder Dienst mit Raketen zu Theil geworden, um eines Urtheils in diesem Fach in dem Maaße wie ich es wünschte, theilhaftig zu werden. Das Auftreten der Raketen bei unserem letzten Truppenzusammenzug bei Winterthur hat mich aber — auch wenn ich dem Unterschied zwischen Krieg und Frieden Rechnung trage, — in obigen Ansichten nur bestärkt.

Die Rakete ist für den kleinen Volks-, Parteigänger- und Gebirgskrieg, wenn sie gut beschaffen, ein vorzüglich geeignetes Geschütz und verdient daher in dieser Hinsicht eine Rücksicht, Aufmerksamkeit und Verwendung von pflegenden, erfindenden und verbessernden Kräften, die ihr seit einigen Jahren nicht mehr in gebührendem Maaße zu Theil zu werden scheinen.

Langiewicz und bei einem seiner spätern Einfalls-Versuche auch Mieroslawski scheinen einige leichte, wie berichtet wurde, theilweise hölzerne Geschütze mit sich geführt zu haben, die ihnen jedoch keinerlei Dienste geleistet zu haben scheinen.

Bau-Arbeiter-Mannschaft,

für die der Ausdruck Genie fast zu hoch gegriffen ist, fand sich bei jeder der von mir gesehenen, je etwa 500 Mann starken „Partei" in eine besondere etwa $1/20$ der Gesammtstärke derselben, also ungefähr 25 Mann betragenden Truppe unter einem besondern Befehlshaber, bald unter dem Namen Pionniers, bald unter dem von Pontonniers, vereinigt, und leistete bei aller Ursprünglichkeit ihrer Arbeiten, die aber meist sehr rasch und geräuschlos ausgeführt wurden, sehr wesentliche Dienste. Die Leute trugen, selbst auf längern Märschen, wenn ihre Dienste voraussichtlich nöthig waren, wie dies meist der Fall war, allen ihr Werkzeug, selbst schwere Waldsägen nebst irgend einer Feuerwaffe, eigenhändig mit. — Bäche oder kleine Flüsse überbrücken, und die Brücken nach Ueberschreitung wieder spurlos entfernen, Raine für die Wagen abstechen, bestehende Brücken vor des Feindes Nase in Brand stecken, durch Sümpfe Fahrwege mit Strauchwerk herstellen, aus Aesten Hütten bauen, kleine Verhaue oder Wegsperren anlegen u. dgl. waren fast täglich vorkommende Beschäftigungen.

Diese Beobachtungen konnten nicht anders, als mich in der Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit der nöthigen Anordnungen, um bei jeder Truppe, klein oder groß, sofort solche Arbeiten ausführen lassen zu können, bestärken. Hatte ich es ja auch bei unsern Friedensgefechts- und Marschübungen nie bereut, die von den Geschützbedienungen Ueberzähligen mit dem Werkzeug der Caissons versehen, und bei jedem Anlasse für Fahrbarkeit der den Geschützen angewiesenen schon gemachten und ungemachten Wege arbeiten, ja bisweilen sogar andern Truppen, z. B. Plänklern bei Wegräumen von Verrammlungen zu Hülfe kommen zu lassen. — Um jedoch ein Theil der Mannschaft jeder Waffe ausschließlich zu diesen Arbeiten zu bestimmen, möchte es ihr unter unsern Verhältnissen doch an genügender Beschäftigung fehlen; und es möchte besser sein, außer den als Werkführer dazu zu bestimmenden „Zimmerleuten", die tauglichste Mannschaft nur neben ihrem sonstigen Dienst einigermaßen mit solchen Arbeiten vertraut zu machen, bei allen, auch Marsch- und Gefechts-Uebungen aber der Truppe einzuverleiben, und nur für die vorkommenden, freilich weit häufiger, als jetzt, herbeizuführenden Fälle auszuziehen und unter Befehl der betreffenden ebenfalls darauf eingeübten und in gleicher Weise auszuziehenden Obern zu stellen.

(Fortsetzung folgt.)

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere**; 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. 13. 50